



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfang 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 17

Berlin den 25. April 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Mitteilungen über die neuen Gerichtsbauten in Berlin und den Vororten

Vortrag vom Regierungs- und Baurat Mönlich in Berlin

Fortsetzung aus Nr. 15 Seite 82



Wie die Gerichtsgebäude von Pankow und Lichtenberg zeigen auch die von Lichterfelde und Weißensee eine gewisse Aehnlichkeit, die auch hier schon in der Lage begründet ist. Beide Gebäude sind auf Eckgrundstücken errichtet und zeigen die Haupträume auf den Ecken konzentriert.

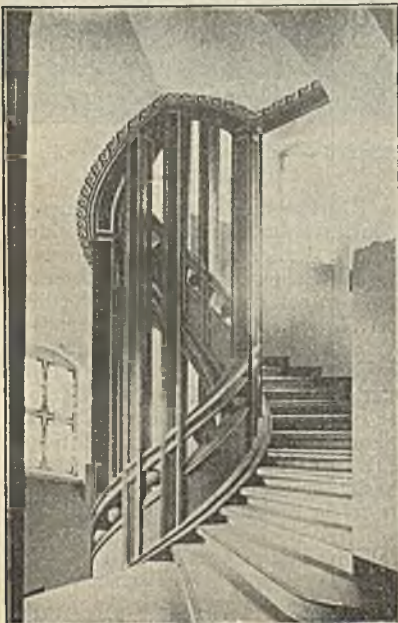
Lichterfelde (Abb. 195—199) bildet mit der Gefängnisanlage eine ansprechende malerische Gruppe, die sich dem Charakter des Villenvororts zwanglos einfügt. Das nur zwei Geschosse zeigende Gerichtsgebäude hat eine stattliche, mit einem Netzgewölbe überspannte Eingangshalle, die im oberen Geschoß eine geräumige Wandelhalle vor dem Schöffensaal bildet. Die Anlage der Publikums- und der Vorführung gestaltet sich ziemlich verwickelt. Von den beiden Verkehrstreppe ist die eine als Spindeltreppe oder Wendelstein ausgebildete besonders beachtenswert.

Trotz der niedrigen Gesamthöhe ist das Äußere infolge der energischen Eckausbildung und der Giebelausbauten, die als Schreibstuben teils schon jetzt ausgebaut sind, von imponierender Wirkung. Das Gefängnis hat einen im Sinn einer Dorfkirche ausgebildeten Betsaal, den ich als typisch auch für die Betsäle der anderen Gefängnisse im Bilde vorführen möchte.

Einen mehr kleinstädtischen Charakter zeigt das Gerichtsgebäude in Weißensee.



Gefängnis



Nebentreppe

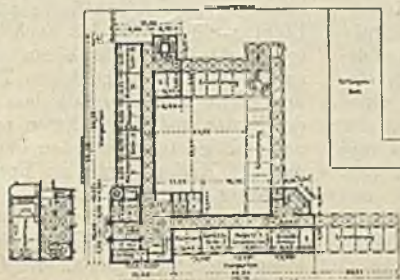
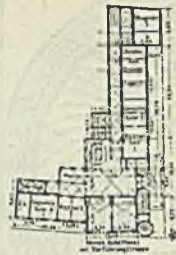


Abb. 195—199. Amtsgericht in Lichterfelde



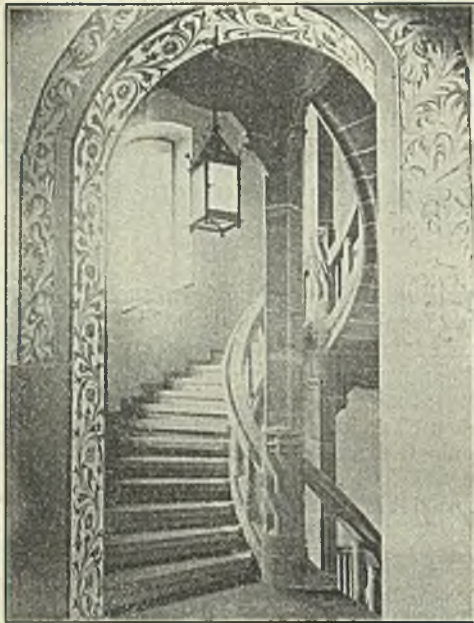
Betsaal



In Weißensee (Abb. 200 bis 205) führte dieselbe Lage an der Ecke zu einer wesentlich anderen Lösung als in Lichterfelde. Man betritt das dreigeschossige Gebäude mittels einer überbauten Freitreppe und gelangt in eine mit interessanten Rippengewölben überspannte Eingangshalle mit anschließendem Warteraum, der sich seitwärts die von dünnen Pfeilern getragene Haupttreppe nach dem Hofe zu anfügt. Im ersten und zweiten Stockwerke sind, wie auch bei den anderen Vorortsgerichten, je ein Schöffengerichtssaal vorgesehen, von denen aber nur der obere als solcher zunächst in Benutzung ist. Er ist hier mit einer tonnenartigen Ueberdeckung mit freier Rippendekoration versehen.

Im obersten Geschoß gestaltet sich die Flurhalle vor dem Schöffensaal infolge Fortfalles der Zwischensäulen zu einem stattlichen Raum, der mit gemauerten weitgespannten Zellengewölben überdeckt wird. Die Säulen und Rippen des Innern, wo auch die Nebentreppe kunstvolle Durchbildung zeigen, sind aus weißgellamtem, rotem Mainhöller-

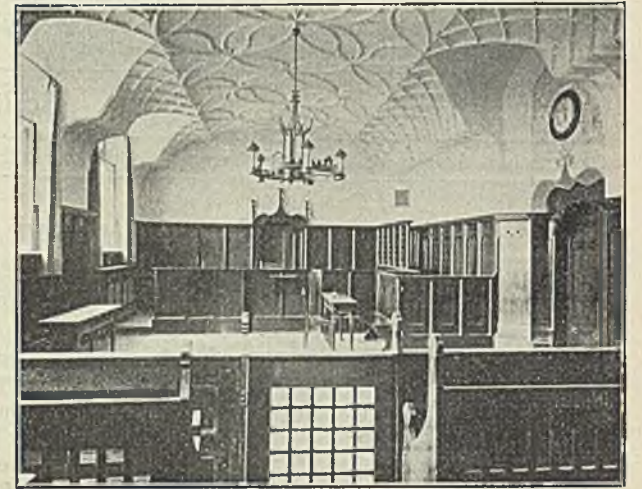
(Fortsetzung folgt)



Nebentreppe

Abb. 200—205. Amtsgericht in Weißensee

sandstein hergestellt, der am mittleren und unteren Main z. B. am Schloß in Aschaffenburg früher vielfache Verwendung fand. Für die Formen des Äußeren ist Sandstein aus dem Glantal, einem Nebental der Nahe, gewählt worden.



Eingangshalle — Schöffensaal — Flur vor dem Schöffensaal

XXXVI. Abgeordnetenversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Kiel am 23. und 24. August 1907

vom Regierungsbaumeister Franz Franzius

Schluß aus Nr. 15 Seite 84

Ich darf Ihnen nun wohl noch in Kürze — in Anbetracht der persönlichen Verdienste der Herren des Festausschusses und aller Mitwirkenden bei den verschiedenen Darbietungen leider viel zu kurz — über den Verlauf derjenigen Stunden berichten, die lediglich dem Vergnügen gewidmet waren.

Der Begrüßungsabend, der außer den Abgeordneten und ihren Damen, sowie den Mitgliedern des Kieler Vereins eine große Anzahl von Vertretern der Stadt Kiel in dem der Stadt gehörigen Restaurant Bellevue draußen in Düsterbrock vereinigte, bildete in seinem Verlauf ein gutes Omen für unsere nächste Zukunft. Den herzlichen Begrüßungsworten des Bürgermeisters Geheimrat Lorey, die in einer Anerkennung des von Architekten und Ingenieuren zur Hebung der Stadt geleisteten ausklangen, dankte im Namen des Verbandes und seiner Abgeordneten Herr Reverdy. Er führte unter anderem aus, wie sich mehr und mehr überall wieder das Bestreben zeige, das künstlerische Element in den Vordergrund zu stellen. So auch im Städtebau. Man wolle aber die Städtebilder nicht allein zu schönen machen, sondern ihnen vor allem die verloren gegangene Eigenart wiedergewinnen, die Baukunst wieder volkstümlich machen und durch sie das Heimatgefühl wieder stärken und befestigen. Wenn das ge-

lungen sei, dann dürfe man ohne Ueberhebung solche anerkennenden Worte annehmen, wie der Vorredner sie der Versammlung gewidmet habe. — Der Abend wurde auf der Gartenterrasse des Restaurants beschlossen, zur Freude der aus dem Binnenlande an die Waterkant herbeigeeilten Besucher, denn von hier aus konnten sie im Mondlicht weit über die Kieler Bucht hinaus blicken, die an diesem Abend die ganze aktive Schlachtflotte aufnahm, gegen 50 Schiffe, deren unzählige Lichter die Förde bis nach Friedrichsort hinaus übersäten. — Uebte schon das Nachtbild einen gewaltigen Zauber auf die Gemüter aus, so gab es in den nächsten Tagen manchen Versammlungsteilnehmer, der, nicht zufrieden mit dem programmäßigen Besuch einzelner Schiffe der Flotte und den Fahrten nach Holtenau und Sonderburg, auch sonst noch einige freie Stunden dem hochinteressanten Schauspiel widmete, das der Kieler Verein im Vorjahr seiner Einladung als ganz besondere Lockung beigefügt hatte.

Der Nachmittag des ersten Verhandlungstages brachte den Teilnehmern die seltene Gelegenheit, eine der größten deutschen Werften besichtigen zu können, die Germaniawerft Krupps. Der Anblick der verschiedensten Kriegs- und Handelsfahrzeuge in allen möglichen Bau- stadien bot außerordentlich viel des Interessanten. Am Abend fand

sodann die Begrüßung durch den Kieler Verein in den originellen Räumen des Ellerbeker Fischerhauses am Schwanensee statt. Herr Baurat Lütjohann hieß die Besucher in plattdeutschen Versen willkommen, deren Vorlesung ich mir wohl gestatten darf.

Verehrte Damen, werthe Herrn!

Ik sall hüt plattdütsch to Ju reden,
Sall in uns' true Modersprak
Hier maken n'en Begrötungssnack,
Un So in Namen
Von uns'en Architekten- un Ingenieur-Verein
Hartlich heten „willkamen“!
Uns' Vörsitzende Hans Radloff.
De sünt vel red't un sehr swar swigen kann,
Segt letzt to mi: „Mein lieber Lütjohann,
Vatting, Sie müssen die Begrötungsrede halten,
Und plattdeutsch mööglichst sie gestalten.“
So hett mi Radloff, denkt Ju, wärklich beden,
He, de sünt sülbst girn hölt de allerlängsten Reden.
Wohrschinlich hett he, ernstlich heg ick den Verdag.
Sick vörbeholen ene gröttere Ehr un Sak.
Wi möt drüm luren un aftöwen,
Wat he vörn Stück noch wart utöwen. —
Doch nu to min Vörnehmen un Updrag,
Den ick as grote Ehr hew öwernamen:
„Ick het Ju Alle hartlich hier willkamen!
Ut ganze, grote dütsche Vaderland,
Sünd kamen Se an uns're Waterkant,
Se wüllt bereden un beraden allerhand.
To fest'gen un to fördern den Verband
Von dütschen Architekten na'von Ingenieuren.
Verleten Se ehr Hus, ehr Wiv un ehre Gören.
Un wenn Se nu hier Morgens hewt verhandelt,
Am Nahmiddag wohl ok uoch gar;
Da is dat sülbstverständlich doch, nich wahr?
Dat man ton Upvermüntern nich vergitt,
Un Abends enen lütten Happen-Pappen itt.
Denn so wat hölt doch Seel un Liv tosamen,
Nich blot hi Herrn, ok hi de Damen.
Drum hett de hiesige Vercin
Ok nich verge:en,
Ju intoladen to'n lütten Drunk un beten Eten.
Nu noht vörleu mit düsse Abendkost,
Un lat se Ju recht moi bekamen,
Dormit nich öwer Unbehagen
Un Kater gar sick morgen ener sull beklagen.
So bitt ick de Kollegen nu von den Verein
Bört hoch Ju Glas!
Bringt ünner de Snut!
Drink't all rein ut!
Ropt mit mi lut:
Hoch lewen uns're leewen Gäst
Von Süd un Nord, von Ost un West.
Se lewen Hoch! Hoch! Hoch!

Ellerbeker Fischerriemels

Nah de Melodie to singen:
„Wenn hier en Pott mit Bohnen steiht“

Dat Leben is en Fischertog;
Man Nett un Ang'l utschmitt,
:: Ob sick nich en Dukaten fangt,
Od'r ook en Dumm'n anbitt. ::

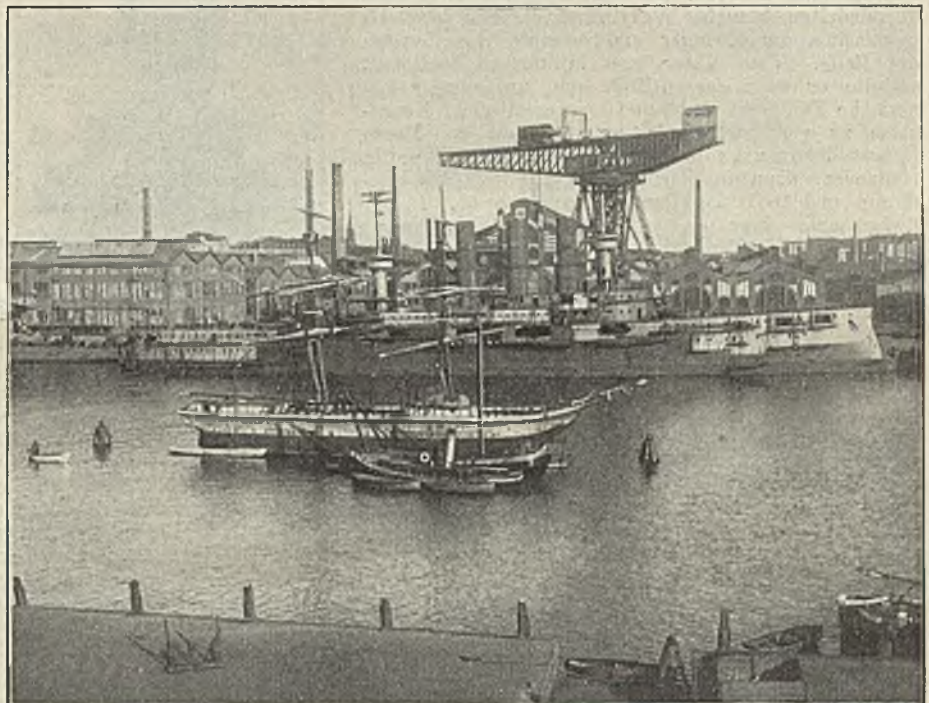
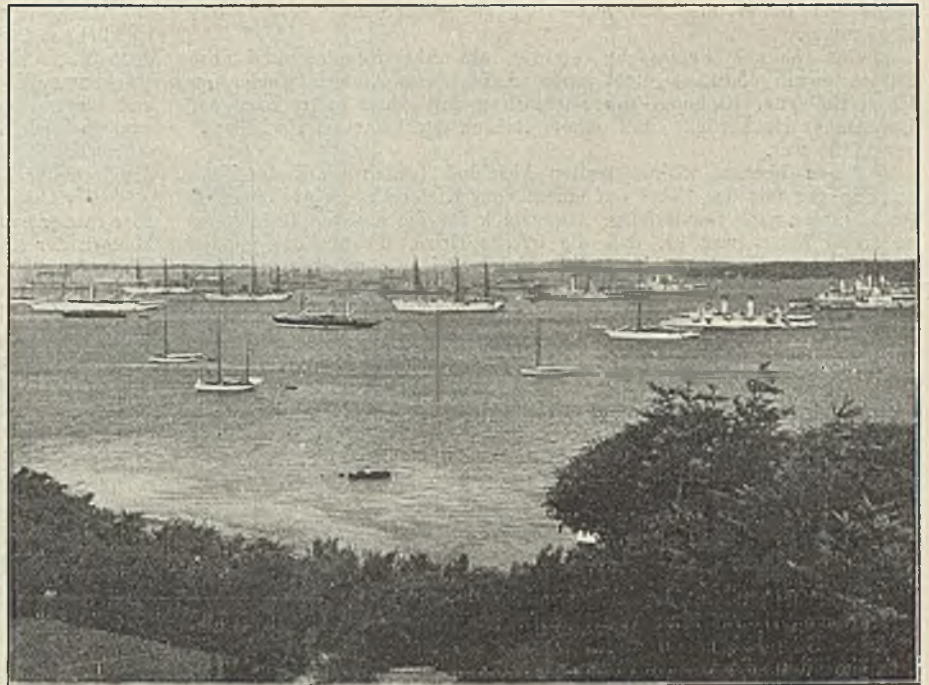
Mit Nett un Angel jeder löppt
Den ganzen Dag wie dull,
:: Un wer am besten „plümpern“ kann,
De krigt sin „Hüfatt“ vull. ::

Doch Männigeen sick afmaracht,
Dat Leben kost veel Geld,
:: Besonders wenn in'n Ehostand
Sick de lütt „Krabben“ meld. ::

Wenn nu so'n „Butt“ to School hengeiht,
Denn Arger noog dat givt:
:: Bi Manchen nützt all' Prügel nix,
He doch en „Hornfisch“ blivt. ::

Is he nu'n gatli'n „Hering“ worn,
Ward to'n Kommiß utbört,
:: Denn kam he man getrost to uns,
Hier ward he „marine-ert. ::

Später traten auch andere Musen außer der der Dichtkunst in Aktion, denn als Dessert, wie es hieß, gab es gesangliche und mimische Darbietungen von 45 jungen Mädchen, Mitgliedern einer altberühmten Ellerbeker Kochschule.



Verlag der Neuen fotogr. Gesellsch. A. G. Steglitz-Berlin 1906

Abb. 206—207. Kiel, Geschwader im Hafen (Aussicht von BelleVue) und Krupp'sche Werft

Hier bringt man em den Schliif nu bi,
De „Schuppen“ kamt hendal,
:: De „Gräden“ ward em grade bögt,
Ward schmiedig as en „Aal“. ::

Nu up den Ball to flotten Danz!
He mang de „Backfisch“ langt,
:: Un paßt good up, ob sick nich mal
En netten „Goldfisch“ fangt. ::

Dat wie so'n gooden Fang mal makt,
Dat hett so licht keen Not,
:: Wi schind't uns af un fangt man blot
„Makrelen, Dösch un Sprott“. ::

Plagt wi den ganzen Dag uns af,
Denn is de Fang noch schlech.
:: De Bulütt mit de Dampramm' kamt
Un jagt de Fisch uns weg. ::

Uns sülbten hevvt se jagt ut't Dörp
Mit Rotten un mit Müüs,
:: Und hevvt uns buten wedder buut
So'n ole steenern Hüüs'. ::

Anstatt mit warmen Stroh hevvt se
De Hüüs' mit Steen uns deckt —
:: Un wer so'n nüchtern Kram hett makt,
Den nennt man Architekt. ::

So'n Architekters, Inschenörs
Hevvt von Natur keen Dunst,
:: Se kritzelt up't Papier wat trecht
Un nennt dat nahstens „Kunst“. ::

Wi Ellerbek'r sind höflich Lüüd,
Wi keenen Menschen raakt,
:: Wil wi för jeden alle Dag
De feinsten „Bückling“ makt. ::

Von besonderem Interesse für die teilnehmenden Bauingenieure war am zweiten Tage nach Schluß der Verhandlungen der Vortrag des Herrn Geheimrat Scholer über die geplante Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals. Da dieser Vortrag bereits in der

Deutschen Bauzeitung erschienen ist, so genüge hier seine bloße Erwähnung.

Das übliche Festessen vereinte die Abgeordneten und ihre Damen sowie abermals eine große Anzahl von Kieler wieder im Hotel Bellevue, nachdem der Nachmittag mit einer Fahrt nach der Lebensauer Hochbrücke und einem Besuch des Linienschiffs „Elsaß“ ausgefüllt war.

Einen überaus wirkungsvollen Abschluß fanden die Kieler Tage am Sonntag mit der Fahrt auf einem vom Kieler Verein gecharterten Postdampfer nach Sonderburg. Ein Glück für die meisten Teilnehmer an dieser Fahrt war es, daß die frische Brise, die uns den ganzen Tag über um die Ohren blies, nicht einige Striche nördlicher gerichtet war. Dann hätte sicher nur ein kleiner Prozentsatz an dem Sturm auf die Düppeler Schanzen teilnehmen können, der Gott sei dank nicht so viele Opfer erforderte, wie der erste, von dem uns am Fuße des Düppeldenkmales, diesem wahrhaften Grundstein des deutschen Reiches, wie Herr Revordy sich nachher ausdrückte, der greise Ortsvorsteher von Sonderburg eine prächtig lebhaft Schilderung gab. Der Augenblick, in dem die aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilten Ausflügler auf dieser historisch so bedeutsamen Stätte in ein Hoch auf Kaiser und Reich ausbrachen, wird uns allen unvergänglich bleiben.

Daß wir uns die ganzen letzten Tage an der See und heute wirklich auf See befanden, wurde uns auf der Rückfahrt übrigens doch noch klar gemacht. Während bei all den vorzüglichen Frühstückstücken und Festessen der Aufbruch von der Tafel immer nur zögernd und langsam vor sich ging, artete er an diesem Abend an Bord, als wir uns vor der Eckernförder Bucht befanden, geradezu in eine stürmische Flucht aus, und manches Herz seufzte erleichtert auf, als der Dampfer bei Bülk wieder in den Schutz der Küste kam.

Der nächste Morgen brachte uns dann den Abschied von Kiel, aber außerdem noch eine köstliche stimmungsvolle Nachfeier in den Mauern der alten Königin der Hansa, in Lübeck. Hier gab sich der Himmel auch redliche Mühe, das wieder gutzumachen, was er während der Kieler Tage an uns gesündigt hatte, denn er hatte uns dort durch die Bank schlecht behandelt. Zwar hätten die Bemühungen der Lübecker Kollegenschaft mehr wie ausgereicht, um denjenigen, die sich zu diesem Ausflug noch zusammengefunden hatten, auch bei schlechtem Wetter einen genußvollen Tag zu bereiten, aber ich bin überzeugt, gerade das Zusammenstimmen der in schönstem Herbstsonnenschein leuchtenden, malerischen Umgebung und die überaus behagliche Stimmung im Kreise der Lübecker Kollegen und ihrer Damen ließ in aller Herzen den Wunsch wach werden: Hätten wir nur bald wieder eine so schöne Abgeordnetenversammlung!

Baurat Max Wellmann

Ein arbeitsreiches Leben ist mit dem kürzlich verstorbenen Baurat Max Wellmann ins Grab gesunken. Sein Lebenslauf war, wie der der meisten Staatsbeamten, ein wechselvoller.

Am 10. Oktober 1852 wurde er zu Oppeln in Oberschlesien geboren. Da seine Eltern nach Breslau übersiedelten, besuchte Wellmann daselbst das Realgymnasium am Zwinger und erlangte das Zeugnis der Reife. Vom Vater zum Militärfach bestimmt, sattelte er nach dessen Tode um, um seine zeichnerische Fähigkeit und seine mathematischen Kenntnisse zu verwerten und trat als Eleve bei Herrn Baurat Promnitz ein. Alsdann studierte er in Hannover, dann in Berlin und legte 1877 das Bauführer- und 1881 das Baumeisterexamen ab. In der Zwischenzeit war er unter Herrn Oberhofbaurat Persius in Potsdam tätig. Als Regierungsbaumeister fand er Beschäftigung bei den Neubauten von Kasernen in Brandenburg a. H. und in Wandsbeck. Zum Garnisonbauinspektor



1887 ernannt, war er in Cöslin, Karlsruhe und Berlin tätig, seit 1900 mit dem Titel Baurat.

Aber nicht der zuverlässige Beamte oder der flotte Zeichner war es, der in seiner Persönlichkeit zum besonderen Ausdruck kam, sondern der selbstlose, hilfsbereite und liebenswürdige Mensch, Gatte, Vater und Freund. Rührend geradezu war das Verhältnis zu seinen beiden heranwachsenden Töchtern. Dabei wurde sein Gemüt von einem köstlichen Humor vergoldet, der nie versiegte und alle seine Briefe durchdrang. Noch im letzten Jahre seines Lebens, als das Herzleiden ihm bereits ernstere Beschwerden verursachte und er einen Aufenthalt an den oberitalienischen Seen nahm, brach sich bisweilen der Humor siegreich Bahn, als sollte die Sonne die Wolken durchbrechen. Aber doch wurde sie von ihnen erstickt noch ehe der Tag sich neigte.

Wer Max Wellmann näher gestanden hat, verehrt in ihm einen echten Genossen auf der Wanderfahrt des Lebens. P1.-Breslau

Vermischtes

In seinem Aufsatz über die künstlerische Gestaltung der Eisenbauten hat Herr Professor Tiede*) eine Gliederung der Hauptbauperioden gegeben, die in statischer Beziehung nicht einwandfrei erscheint. Bei den Bauten des Altertums sowohl als bei denen des Mittelalters und der Neuzeit sind sämtliche Arten von Beanspruchungen: Zug, Druck (Biegung) und Torsion nachzuweisen. Im Gewölbebau spielt neben der Schub- und Druckfestigkeit auch die Zugfestigkeit eine Rolle; der Beweis, daß bei den kühnen Domen der Gotik nur mit Druckfestigkeit gerechnet ist, kann nicht erbracht werden.

Der Unterschied des Eisens im Gegensatz zu Stein und Holz liegt nicht in seiner Aufnahmefähigkeit des Zuges (es ist ebensogut zur Aufnahme des Druckes geeignet, andererseits kann Holz z. B. auf Druck mit 60–100, auf Zug dagegen mit 80–120 beansprucht werden), sondern vielmehr in seinem viel höheren Elastizitätsmodul im Verhältnis zu den anderen genannten Materialien. Darum muß sich das Auge des heutigen Architekten, nachdem er sich mit den Kräftwirkungen der Eisen- und Eisenbetonkonstruktionen und der großen Tragfähigkeit dieses Materials vertraut gemacht hat, eben erst an die geringen Abmessungen desselben (im Gegensatz zu Holz und Stein) gewöhnen. Ein Zeichen, wie wenig dieser Wandel von den „überkommenen Schönheitsbegriffen in der Baukunde“ sich bisher vollzogen hat, ist es, daß immer wieder Architekten nur die wuchtigen Massenwirkungen der steinernen Ingenieurbauten aus älterer Zeit als ästhetisch voll befriedigendes Vorbild hinstellen und bei der modernen Bauweise dem ästhetischen Ueberfluß das Wort reden.

Das Auge des modernen Architekten mit dem richtigen statischen Empfinden muß durch Verstärkungen am unrichtigen Ort eher verletz als befriedigt werden.

Daß auch bei den Ingenieurbauwerken künstlerisches Raumempfinden eine große Rolle spielt und von einer Menge möglicher Lösungen eine in der Wirkung die ästhetisch befriedigendste sein wird, ist unzweifelhaft richtig. Daß zur Auswahl dieses Entwurfes der Ingenieur, falls er nicht selbst diese Fähigkeit besitzt, des Rates eines künstlerischen Aestheten bedarf (es braucht kein Architekt zu sein, wie Herr Geheimrat Otzen einmal treffend gesagt hat), ist ebenso unanfechtbar.

Im allgemeinen müssen wir Architekten uns aber stets vor Augen halten, daß die großen Schöpfungen des Eisenbaues, auf die wir alle stolz sind (Eiffelturm, Bonner Brücke, Mungstener Viadukt

usw.) von Ingenieuren entworfen worden sind. Daß diese Techniker, welche in Wahrheit erst den Namen „Konstrukteure“ (leider ein Fremdwort, aber in diesem Wort liegt alles) verdienen, über großes ästhetisches Raumgefühl auch bis ins Detail verfügen, wird ihnen niemand absprechen. Das schmückende Beiwerk, welches diesen Bauten zum Teil von den Architekten hinzugefügt worden ist, befriedigt viele Künstler dagegen durchaus nicht. Hoffentlich naht die Zeit, wo auch die Architekten, nachdem sie reuig die Scheu vor der „trockenen Statik“ abgelegt haben, sich schaffend auch an diesen Aufgaben betätigen können. Müller-Breslau, Regierungsbaumeister

Wie alles, was die Beratungsstelle für das Baugewerbe bei der Kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart in die Hand nimmt, praktischen Zwecken dient, so will auch die **Bauausstellung in Stuttgart** in erster Linie dem Manne der Praxis, dem Bauunternehmer in der Kleinstadt, dem Baumeister auf dem Lande Belehrung schaffen. Hier in der Ausstellung sollen ihm die Baumaterialien, sollen ihm die Fortschritte in den Konstruktionen und Techniken, sollen ihm alle Mittel, die sich auf den Rohbau, auf die Fertigstellung von Außen- und Innenbau beziehen, an Proben und an vollständigen Bauten vorgeführt werden. Also die Ziegel-, Kalk- und Zementbranche wird auf der Bauausstellung nicht minder vertreten sein, wie die des Zimmermanns, des Schlossers, des Klempners, des Glasers, des Installateurs usw., soweit ihre Tätigkeit eben beim Hausbau in Betracht kommt. Daneben soll ganz besonderes Gewicht auf eine sachgemäße, geschmackvolle, den modernen Anforderungen entsprechende Innenausstattung gelegt werden, Dinge, die den Stukkateur, den Zimmermaler und den Tapezierer in erster Linie angehen, abgesehen natürlich von dem Möbelschreiner.

Diesen mannigfachen, auch für das große Publikum interessanten Zwecken werden außer der üblichen Ausstellungsart von Firmenständen innerhalb einer großen Halle, vor allem 15 größere Sonderbauten, darunter ein Rohbau, mehrere vollständig eingerichtete bürgerliche Wohnhäuser und Arbeiterhäuser, ein Gemeindehaus, eine Handerschule und das Haus der Stuttgarter Möbelfabrikanten, dienen. Die Bauarbeiten auf dem in nächster Nähe des Hauptbahnhofs gelegenen Ausstellungsterrain, das den malerischen Stadtgarten und den Platz an der Gewerbehalle, einschließlich dieser umfaßt, sind in vollem Gange. Die Bauausstellung ist für die Zeit von Juni bis Oktober in Aussicht genommen. Br.

*) Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin Nr. 14, Seite 79.